

# Zürich

## Gestresste Fische im Millionenbach

**Wasserkraft** Im Aabach bei Uster geht den Fischen der Schnauf aus. Das hat aber nichts mit der Hitze zu tun. Trotzdem könnte sie die Situation verschlimmern.



Die Restwassermenge ist oft zu gering, für Fische kann das tödlich sein: Der Aabach bei der Steigstrasse in Uster. Foto: Reto Oeschger

### Helene Arnet

Es war ein trauriger Anblick, der sich dem Sportfischer Dennis Roshard im Aabach unterhalb der Mühle Niederuster bot: «Schwärme von Alet und anderen Fischen versuchten hektisch, mit dem Rücken bereits aus dem Wasser ragend, in noch wasserführende Rinnen zu gelangen.» Ein Bild, wie es sich im vergangenen Hitzesommer an manchen Orten zeigte. Nur: Dies geschah an einem Sonntag Mitte März dieses Jahres. Ganz ohne Hitzewelle und Rekord-Trockenheit.

Dennis Roshard lebt seit über zwanzig Jahren in Uster, ist Mitglied des regionalen Sportfischervereins und im Besitz eines Patents. Er spricht von einem aussergewöhnlichen Ereignis. Einen solch niedrigen Wasserstand habe er im Aabach noch nie gesehen. Auch habe sich dieser in der dümmsten Zeit eingestellt: Im Frühling begeben sich manche Fischarten wie eben der Alet in flache Bachbereiche, um zu laichen.

Noch aussergewöhnlicher ist, dass es sich dabei nicht um ein Einzelereignis handelt. Dasselbe Bild bot sich Roshard am 2. Mai, einem Donnerstag, nachmittags um halb drei. Der Aabach führte praktisch kein Wasser mehr, es habe keine Rückzugs- oder Zufluchtsorte für Fische gegeben. Und am Samstag, 25. Mai, um zehn Uhr alarmierte eine Jogglerin die örtliche Polizei. Sie meldete, dass bei der Kläranlage tote Fische im seichten Wasser liegen.

Eine Patrouille rückte unverzüglich aus und fand, wie die Stapo Uster später berichtete, «diverse Fische» vor, die auf der Seite lagen – «jedoch noch zu le-



Sondereinsatz: Ustermer Polizist rettet einen Alet. Foto: Stapo Uster

### Woher das Aa in den Aabächen kommt

Allein in der Schweiz gibt es mindestens sieben Aabäche, im Kanton Zürich die beiden im Haupttext genannten in Uster und in Horgen. Dazu gibt es die Chli Aa am Obersee bei Lachen, die Grosse und die Kleine Aa fliessen in den Sempachersee, es gibt die Melchaa, auch in der Variante Gross und Klein, und die Rigiaa. Unzählige Aabäche ebenfalls in verschiedenen Ausführungen gibt es in Deutschland. In Litauen gibt es sogar eine Heilige Aa. Woher aber stammt dieses seltsame Doppel-Aa, das zudem in der Aare und damit im Aargau vorkommt? Aus dem Althochdeutschen Aha, wie verschiedenen etymologischen Wörterbüchern zu entnehmen ist. Aha bedeutete einst schlicht Fliessgewässer. Aha! (net)

ben schienen». Kurzerhand füllten die Polizisten Müllsäcke mit Wasser und siedelten die darbenenden Tiere an tiefere Stellen um. Da sich noch weitere Fische in dieser misslichen Situation befanden, habe die Patrouille dann den zuständigen Fischereiaufseher kontaktiert.

Der Aabach fliesst vom Pfäffikersee durchs Robenuserriet nach Uster und mündet dort in den Greifensee. Er ist im Volksmund als Millionenbach bekannt, weil sich entlang seines Laufes in der grossen Zeit der Textilindustrie zahlreiche Webereien und andere Betriebe ansiedelten, die mit kleinen Wasserkraftwerken Strom erzeugten. Noch heute ist ein Dutzend solcher Kleinkraftwerke in Betrieb. Die Konzentration von Wasserkraftanlagen gilt vonseiten der Denkmalpflege als einmalig – auch im nationalen Vergleich. Doch stresst sie die Fische.

### Komplexe Situation

Zu tun hat das mit dem Schwall/Sunk-Betrieb, den die Kraftwerke anwenden. Vereinfacht funktioniert das folgendermassen: Wird viel Strom benötigt, lassen die Kraftwerke viel Wasser über die Turbinen in den Bach ab. Der Wasserstand im Aabach steigt schnell an. Das ist der Schwall. Ist die Nachfrage nach Strom gering, werden die Staubecken gefüllt, der Wasserstand sinkt schnell, manchmal so schnell, dass Fische und andere Lebewesen stranden. Das ist der Sunk. Dennis Roshard hat beispielsweise am 2. Mai einen Sunk von 70 bis 80 Zentimetern gemessen. Niedrigwasser tritt folglich vor allem nachts und an Wochenenden ein, wenn der Stromver-

brauch sinkt. Aber nicht nur. Dazu kommt, dass die bei der Konzessionvergabe festgelegte Restwassermenge laut Kritikern zu gering bemessen wurde. «Lausig verhandelt», sagt der Lokalpolitiker und Präsident der Gesellschaft Natur- und Vogelschutz Uster, Paul Stopper. Er kritisiert scharf, dass die im letzten Jahr realisierte Renaturierung des Baches die leidige Situation nicht entschärft habe.

Die Restwassermenge wurde für den Aabach auf fünfzig Liter pro Sekunde festgelegt. Tatsächlich stellte das Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft (Awel) bereits 2011 in einer Bestandaufnahme zu einem Leitbild für den Aabach fest, dass die Restwassermengen ungenügend seien. Und die Baudirektion bestätigt, dass es im untersten Abschnitt des Aabaches zu «teilweise sehr tiefen Wasserständen» komme. Diese seien mit dem Schwall/Sunk-Regime zu erklären. Allerdings sei die Situation vor Ort extrem komplex, weil sich verschiedene Interessen überlagern würden, etwa die Anforderungen des Naturschutzes am Pfäffikersee und jene der Wasserkraftnutzung.

Dass die Energiegewinnung sich ungünstig auf die Gewässerökologie, insbesondere auf die Fischpopulation, auswirkt, streitet man bei der Baudirektion gar nicht ab. Das Awel habe deshalb im Juni 2016 verfügt, dass die Kraftwerksbetreiber am Aabach bis Ende 2020 das Schwall/Sunk-Regime aufgeben und ihre Anlagen so sanieren müssen, dass sie fischgängig werden. Auch gelten ab Januar 2021 bis zu neunmal höhere Restwassermengen. «Ab diesem Zeitpunkt

wird sich die Situation am Aabach für die Fische erheblich verbessern», versprechen die Fachleute der Baudirektion. Doch weshalb geht das nicht schneller? Begründet wird das damit, dass den Kraftwerksbetreibern eine «zumutbare Übergangsfrist» gewährt werden musste, zumal die neuen Auflagen für viele von ihnen grosse Investitionen und bauliche Massnahmen bedeuteten.

### Lange Durststrecke

Es bleibt also noch eine lange Durststrecke für Fische und andere Lebewesen im Aabach. Zudem kann sich die Situation bei grosser Hitze, wie sie im Moment herrscht, zuspitzen, warnt der Langnauer Gewässerspezialist Rolf Schatz. Denn seichtes Wasser erwärmt sich schnell und gibt dabei Sauerstoff ab. Den Fischen geht gewissermassen der Schnauf aus. Besonders heikel sei Niedrigwasser zudem unterhalb von Abwasserreinigungsanlagen, weil dann das gereinigte Abwasser zu wenig verdünnt werde.

Der Aabach Uster ist laut Baudirektion das mit Abstand am stärksten vom Schwall/Sunk-Betrieb betroffene Fliessgewässer im Kanton Zürich, aber nicht das einzige. In einem anderen Aabach, demjenigen in Horgen, gewinnt das Kleinkraftwerk Käpfnach nach diesem Prinzip Strom für rund 300 Haushalte. «Und stresst damit die Fische und andere Wasserlebewesen», wie Schatz sagt.

Weiter wird mittels Schwall/Sunk-Betrieb in der Jona und im Bolsterbach Strom produziert. Alle diese Kraftwerke wurden 2016 vom Awel zur Sanierung ihrer Anlagen aufgefordert.

ANZEIGE

### BBQ-SCHIFF

IMMER AM LETZTEN  
DONNERSTAG IM MONAT



INFOS UND  
TICKETS UNTER  
[ZSG.CH/BBQ](http://ZSG.CH/BBQ)



## Landesverweisung deutlich häufiger beantragt

**Staatsanwaltschaft** Im vergangenen Jahr haben die Zürcher Staatsanwaltschaften in 338 Fällen dem Gericht die Landesverweisung des angeklagten Ausländers beantragt. Gegenüber dem Jahr 2017 bedeutet dies eine Zunahme von 25 Prozent. Diese Zahlen gab die Oberstaatsanwaltschaft auf Anfrage des «Tages-Anzeigers» bekannt.

Insgesamt landeten 374 Anklagen beim Gericht, bei denen ein Ausländer eine Straftat begangen hatte, die laut Strafgesetzbuch in der Regel zu einer Landesverweisung führt. Der Anteil beantragter Landesverweisungen lag damit bei 90,4 Prozent.

### Verzicht in 36 Fällen

In 9,6 Prozent der entsprechenden Anklagen – konkret in 36 Fällen – beantragten die Strafverfolger dem Gericht, auf eine Landesverweisung zu verzichten. Im Jahr zuvor war der Verzicht in 14 Fällen beantragt worden. Statistisch nicht erfasst wird der Grund für den Verzicht: Entweder ging die Staatsanwaltschaft von einem schweren persönlichen Härtefall aus, oder es handelte sich beim Beschuldigten um einen EU-Bürger, der sich erfolgreich auf das Freizügigkeitsabkommen berufen konnte.

Die statistische Erhebung ist laut Mediensprecher Erich Wenzinger «aus Eigenantrieb» erfolgt, «weil es sich um ein rechtlich wie auch politisch bedeutsames Thema handelt». Die Statistik zeige, dass eine Anklage mit dem Antrag auf eine Landesverweisung «die Regel ist, wie dies auch der Gesetzgeber vorgesehen hat».

In wie vielen Fällen die Zürcher Gerichte dem entsprechenden Antrag der Staatsanwaltschaft folgten, lässt sich nicht zuverlässig eruieren. Man weiss zwar aufgrund der Daten des Bundesamts für Statistik, dass im vergangenen Jahr 198 Urteile von Zürcher Gerichten rechtskräftig geworden sind, bei denen 156 Landesverweisungen ausgesprochen wurden. Wegen der teilweise grossen zeitlichen Verzögerung zwischen Anklage und Urteil handelt es sich bei den 2018er-Urteilen aber wohl grösstenteils um Anklagen aus den Jahren 2016 und 2017.

In den mit einem Strafbefehl abgeschlossenen Verfahren hat die Staatsanwaltschaft die Härtefallklausel in 37 Fällen angewendet. 2017 waren es noch 16 Fälle gewesen.

Thomas Hasler